

Irène Zurkinden (1909-1987): Werke aus sieben Jahrzehnten im Kunstmuseum Basel.
Auswahl: Die Künstlerin selbst in Zusammenarbeit mit Dieter Koeplin und Christian Geelhaar.

Kunstmuseum Basel zeigt Querschnitt aus Irène Zurkindens Schaffen

Ein Leben voll gemalter Impressionen

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Irène Zurkinden ist eine aussergewöhnliche Frau. Sie ist heute 76 Jahre alt. Meret Oppenheim und Irène Zurkinden waren in den vierziger Jahren die einzigen weiblichen Mitglieder der Basler «Gruppe 33». Der Werkauschnitt, den das Basler Kunstmuseum bis zum 28. April zeigt, ist nicht eine grossangelegte Retrospektive, sondern eine Auswahl von Werken aus sieben Jahrzehnten, ausgewählt von der Künstlerin zusammen mit den beiden Basler Konservatoren Dieter Koeplin und Christian Geelhaar. Es sind, dem malerischen Œvre der Künstlerin entsprechend, vor allem Porträts, Städteansichten, gezeichnete Tanzszenen, wenige «geträumte» Bilder.

Dass die Künstlerin, die wahlweise in Paris und Basel lebt, eine rückblickende Werkübersicht als «unangemessen» betrachtet, hat wohl mehrere Gründe. Da ist zum einen der lebensbetonte, quirliche Charakter von Irène Zurkinden selbst. Sie zeichnet wohl lieber als dass sie in Akten nach Fakten sucht. Hintergründiger ist aber die Tatsache, dass Irène Zurkindens Schaffen eigentlich nie ganz verstanden und in den letzten Jahren immer wieder mit dem Begriff «Nachimpressionismus» abqualifiziert wurde. Sich nun von offizieller Seite auf Verdienste hin «ausmessen» zu lassen; nein, das mag diese lebendige, den Tanz und die Mode, den Schmuck und das Tuch, die Stadt und ihre Bewegtheit liebende Frau nicht.

Irène Zurkinden war tatsächlich keine Kunstrevolutionärin, wollte es aber auch gar nicht sein. Ihr Wollen und ihr Können gehen dahin, das Leben in seiner Zeit zu sehen, zu fassen und festzuhalten. Wobei sie freilich nicht das Alltägliche, Gewöhnliche liebt, sondern sich von all dem fangen lässt, was die Normen sprengt, wo's nach Tanz, nach Schauspiel, nach Zirkus, nach modischer Frechheit schmeckt. Kein Wunder hat sie Paris zu ihrer Wahlheimat gemacht. Schon 1929 reiste die 20jährige Modezeichnerin erstmals in die französische Metropole und seither immer wieder. Welch aussergewöhnliche Frau Irène Zurkinden damals schon war, hat Man Ray 1933 in einem Fotoporträt festgehalten. Irène Zurkinden hat sich auch selbst immer wieder gemalt; als braves Mädchen 1919, als junge, modebewusste Frau später, als autonome Persönlichkeit in den fünfziger und sechziger Jahren.

Ein Rundgang durch die Basler Ausstellung kann indes eines nicht verhindern, nämlich das Gefühl, dass dieses Feuerwerk einer Frau in den dreissiger, vierziger und fünfziger Jahren ihre stärksten Bilder gemalt hat. Nur ein Ölbild, das Porträt von Georg Schmidt, datiert nach 1960. Mag sein, dass dieser Schein trügt, da Irène Zurkinden in den letzten Jahrzehnten immer mehr Freunde gewann und die Galerie Riehentor ihre Werke regelmässig ausstellte und wohl auch verkaufte. Ist es wieder derselbe Drang, sich nicht greifen zu lassen, der hier dahintersteckt? In Zeichnungen ist Irène Zurkinden indes bis 1984

präsent. Es zeigt sich in diesen Bleistift-, Kugelschreiber- und Federzeichnungen, dass Irène Zurkinden vielleicht in erster Linie eine ausserordentliche Zeichnerin war. Mit welcher Dynamik sie hier die Bewegungen einer Tänzerin festzuhalten vermag, mit welcher Spontaneität sie den verückten Hut einer Nachbarin fixiert, mit welcher Freude sie Geschmücktes aufs Papier bannt, um die Begeisterung mitzuteilen, mit welcher Lebensintensität sie Häuser und Strassenzüge porträtiert, das ist Irène Zurkinden. Die Skizze ist im Grunde ihr ureigenstes Medium, ihre Kraft, gestern und heute. Wer Irène Zurkinden fassen will, darf nicht nur ihre Ölbilder betrachten. Er muss vielmehr die Lebensfreiheit erspüren, die sich in den Zeichnungen dieser Frau spiegelt, einer Frau, die ihrer Zeit in vielem voraus war.



Will das Leben in seiner Zeit sehen, fassen und festhalten: Irène Zurkinden, Meret à l'orange (1932-33).